

Miene in einer Ecke des Wagens lehnte, ohne Hedwig im Mindesten zu beachten, eine Wahrnehmung, welche dem Grafen das Blut ins Antlitz trieb, zumal er sich heimlich geföhnt hatte, daß der Abstand zwischen den beiden Damen ein merklich hervorstechender war.

Dort die überlegene Sicherheit, die stolze Unnahbarkeit der vornehmen Dame, — hier das schüchterne Wesen des bürgerlich erzogenen Kindes, welches sich offenbar beengt, ja beängstigt in dieser Umgebung fühlte und dadurch keinesfalls gewinnen konnte, zumal des Grafen Blick mit leisem Vorwurf den Ihrigen begegnete.

Nach und nach nahm auch die Comtesse an der Unterhaltung der beiden Herren Theil, die Gegenwart ihrer jungen Reisesgefährtin gänzlich ignorierend. Sie sprach von den Hof-essen und fragte plötzlich so obenhin:

„Kennen Sie die verwitwete Gräfin Obernig oder ihren Sohn, den Majoratsherrn?“

Der Graf zuckte leicht zusammen und über Hedwigs blaßes Antlitz flammte es purpurn. Die kleinen verrätherischen Anzeichen waren der Comtesse nicht entgangen, sie durfte ihrer Sache nun gewiß sein und war entschlossen, das Geheimniß dieses Räthens zu erforschen, da es ihr am Ende nicht gleichgültig sein konnte, wenn Graf Obernig eine andere heirathete. Sie war arm und hing von der Gnade ihres Oheims ab, — mußte ihr ein solcher Gemahl, wie ihr Cousin Waldemar, demnach nicht höchst begehrendwerth erscheinen? — Hatte sein Bild schon Eindruck auf sie gemacht, so mußte sie sich gestehen, daß seine lebendige Unterhaltung, die vollendete Tournee des weitgereisten Weltmannes diesen Eindruck bedeutend verstärkte, weshalb sie jene unvermittelte Frage an ihn stellte, um sich jene Gewißheit zu verschaffen. Bei ihrer feinen Beobachtungsgabe durfte sie mit dem Erfolge zufrieden sein.

Sekundenlang zögerte Obernig mit der Antwort, dann versetzte er ruhig: „Man hat mir so viel Gutes von den genannten Persönlichkeiten erzählt, die Gräfin muß doch eine ausgezeichnete Dame sein.“

„Es ist meine Tante,“ sagte die Comtesse nachlässig.

„Sie wird ebenfalls nach der Residenz kommen,“ rief Graf Wildbagen, und werden Sie die Gräfin Obernig dort kennen lernen. Der junge Majoratsherr ist Ihnen also auch nicht unbekannt?“

„Nein,“ versetzte Obernig, dem dieses Thema nicht sehr behaglich erscheinen mochte.

„Ei, dann müssen Sie ihn kennen lernen, Herr Baron!“ fuhr der unerbitterliche Wildbagen fort; „mich soll wundern, ob der jüngere Sohn der Gräfin, der Weltumsegler Graf Waldemar, sich endlich auch einmal bei Hofe sehen lassen wird. Sie müssen wissen, lieber Baron, daß dieser junge Herr ein Kind des Glückes ist, der sich in der beneidenswerthen Lage befindet, als wirklicher Freiherr von Gottes Gnaden das Leben zu genießen, wie und wo es ihm gerade beliebt. Nebenbei auch ein ausgezeichnete Mensch, obwohl die böse Welt ihn ein Original, einen Sonderling nennt, ja hier und da noch etwas Schlimmeres ihm nachsagt.“

Graf Obernig biß sich auf die Lippen, doch bezwang er sich und bemerkte leichtthin: „Es giebt der Originalmenschen so wenig auf Erden, da alle Welt sich beifert, Schablone zu sein und beiläufig nicht das angetretene Geleise ihrer Vorfahren zu verlassen, daß ich jede Bezeichnung immerhin für eine besondere Ehre halten möchte.“

„Und das mit Recht, Herr Baron!“ sagte die Comtesse lebhaft hinzu, „für mich ist Waldemar von Obernig ein Mann in des Wortes schönster Bedeutung, welcher so hoch über Seinesgleichen emporragt, daß die Flackelträger ihn begeistern müssen, um sich ihm gegenüber wenigstens bemerklich zu machen.“

„Ah, Sie sind ja eine sehr warme Lobrednerin des armen begeisterten Originals,“ rief Obernig erheitert; „doch ich vergaß,“ setzte er nachdenklich hinzu, „der Graf ist Ihr Verwandter, meine gnädigste Comtesse!“

„Freilich,“ lächelte diese, „er ist mein Cousin, doch ist Graf Waldemar mir persönlich unbekannt, da ich ihn nur ein einziges Mal in meiner Kindheit gesehen, seitdem niemals wieder. Es ist das ziemlich sonderbar,“ setzte sie, ihn ernst anblickend hinzu, „aber der Graf war ja um so viel älter als ich, mußte Gymnasien und Universitäten beziehen, und flog schließlich jahrelang in der weiten Welt umher. Was mich persönlich anbetrifft,“ — und ein reizendes Lächeln überflog ihr stolzes Antlitz, „so war Waldemar von Obernig mir damals schon das Ideal meiner Träume.“

„Ein offenes Geständniß, beim Himmel!“ lachte der Onkel, einen schnellen Seitenblick auf Hedwig werfend, welche so vollständig unbeachtet in ihrer Ecke lehnte, als wäre sie gar nicht vorhanden.

„Na, Baron Aro!“ setzte er, noch immer lachend hinzu, „Sie dürfen sich dabei nichts Schlimmes denken, meine Nichte ist ein wenig Romantikerin, also auch eine Art Original, für welche unsere nächstern Zeit eigentlich keine Zeit hat. Wenn erst die Lokomotive durch unsere Berge braust, wird auch das letzte Stück Romantik schwinden.“

„Das verhöte der Himmel,“ rief die Comtesse, „wobin sollte sich zuletzt die Empfindung flüchten, wenn auch hier der Zeitgeist nivellirt?“

„Ah, meine Gnädigste!“ meinte Obernig, sie bewundernd anblickend, „die Vergessenen sind schon genugsam aufgestört worden durch den unheimlichen König Dampf, der unsere Zeit seinen athemlosen Stempel aufdrückt.“

„Nah, schelten Sie mir den Dampf nicht, mein bester Baron!“ rief Wildbagen, „er trägt uns im Flug vorwärts und hebt jede Entfernung auf; er nivellirt freilich auch in höchst bedenklicher Weise.“

„Zum Exempel durch das Zusammenreisen mit Menschen, die sehr häufig zu den zweifelhaften Existenzen gehören, und in diesem Falle stets 1. oder 2. Klasse fahren,“ ergänzte Obernig achselzuckend, „obwohl es nicht abzuleugnen ist,“ setzte er rasch hinzu, „daß ein solches Reisen das beste Radikalmittel gegen veraltete Vorurtheile sein mag.“

„Es nivellirt die Ständesunterschiede, wollen Sie sagen, Herr Baron!“ bemerkte die Comtesse, jedes Wort seltfam betonend.

„Um Verzeihung, meine Gnädigste!“ versetzte Obernig mit etwas unsicherer Stimme, „das wollte ich keineswegs damit behaupten, es müßte sonst sehr schlimm damit bestellt sein, wenn die Gegenwart von fremden Menschen, welche ich auf der Reise wenig beachte, einen derartigen ebenso natürlichen als notwendigen Unterschied zu nivelliren vermöchte.“

„Aber Sie werden zugestehen müssen,“ fuhr die Comtesse lebhaft fort, „daß ein solches sehr peinliches Zusammensein mit fremden Menschen, zumal in einem engen, verschlossenen Raum, wie unsere Eisenbahn-Coupees nun einmal

sind, mindestens die, wie Sie selber einräumen, natürlichen und notwendigen Ständesunterschiede langsam, aber stetig abschleifen müssen.“

„Darin muß ich Dir Recht geben, Angelika!“ nickte Graf Wildbagen eifrig, „und wir dürfen dabei nicht die Klassen, sondern vielmehr die Ständesunterschiede betonen, da unsere Zeit mit ihrem rastlosen Jagen nach Gewinn das Geldprogenitum so sehr befördert, daß der Stand im eigentlichen Wortsinne weniger zu bedeuten hat, als das Geld, einerlei, wodurch dieses erworben ist. Der Ständesherr fährt mit dem reichgewordenen Hausknechte im engsten Raume vereint durch meilenweite Ferne, weil der Geldprogenit die erste Klasse bezahlen kann, und wenn meinem Tagelöhner z. B. urplötzlich durch die Erbschaft oder Lotteriegewinn ein Vermögen zufiele, könnte es sich ereignen, daß ich mit demselben einen solchen engen Raum, wie dieses Coupee, auf eine kürzere oder längere Strecke theilen müßte.“

„Freilich ist dergleichen nicht ausgeschlossen,“ lächelte Graf Obernig, „wenn wir Ständesherrn nicht in solchen Fällen aus der Noth eine Jugend machen, und ein Coupee für uns allein bezahlen können, ein Ausweg, der uns doch immer offen steht.“

„Ja, natürlich, wer das Geld dazu übrig hat, braucht nicht zu rechnen,“ meinte Graf Wildbagen; „immerhin bleibt die Eisenbahn doch für uns eine überschüssige Bahn, da wir nicht alle, wie Bismarck, einen Salonwagen besitzen.“

„Sie waren vorhin anderer Meinung, Herr Graf!“ lächelte Obernig.

„Na, ja, in einer Hinsicht allerdings, da man heute rascher und vielseitiger lebt, es wäre in einer solchen Zeit sicherlich geboten, die Schranken unseres Standes etwas enger zu ziehen und auch noch ein einige Stockwerke zu erhöhen. Vom Fürsten bis zum letzten Edelmann herab geht ein bedenklcher Zug der Gleichmachelei, ein stetes Einbringen bürgerlicher Elemente, dem notwendig ein Damm entgegengesetzt werden muß. Glauben Sie denn, Herr Baron, daß durch ein solches unnatürliches Niederrücken der seit Jahrhunderten befestigten und geheiligten Schranken ein wirkliches Glück geschaffen werden kann? Sind die Ständes-Vorurtheile nicht ein Theil unseres Selbst und mit all unserm Fühlen, Denken und Sein unauslöschlich erwachsen? — Kann das bürgerliche Element sich jemals behaglich fühlen in unseren Kreisen, dessen Lebensbedingungen ihm doch stets ein verschlossenes Buch mit sieben Siegeln bleiben? Oder kann der wirkliche Aristokrat sich im Geist und in der Wahrheit so eng limiten? — Ich behaupte nein, und lasse dabei weder Liebe, noch Geld oder ein anderes Motiv einer derartigen unnatürlichen Verbindung, welche die Stammesreinheit verwischt, gelten.“

Graf Wildbagen hatte sich in einen wahren Eifer hineingeredet und durfte sich mit Genugthuung gestehen, daß er den beabsichtigten Eindruck nicht verfehlt, da Obernig mit stichtlicher Unruhe kämpfte und es augenscheinlich vermied, die Dame anzublicken, während die Comtesse sich gleichgültig zurückgelehnt hatte, und Hedwig noch immer unbeweglich in ihrer Ecke saß. In diesem peinlichen Moment hielt der Zug.

„Station P.“ rief der Schaffner.

„Ah, hier müssen wir aussteigen, liebe Hedwig!“ sagte Obernig fest aufathmend; „Du weißt, ich habe es dem Onkel fest versprochen, ihm hier ein Rendezvous zu geben. Hätte es doch beinahe ganz vergessen. Meine gnädigste Comtesse! Herr Graf — genehmigen Sie den Ausdruck meiner Dankbarkeit und höchsten Befriedigung, eine ebenso geistreiche als angenehme Bekanntschaft gemacht zu haben, und erweisen Sie mir recht bald die Gelegenheit, — den unschätzbaren Dienst —“

Der Schaffner trat heran und mahnte die Herrschaften, welche aussteigen wollten, zur Eile.

Die Comtesse reichte dem Scheidenden die Hand und sagte: „Ich rechne auf Ihr Versprechen, und in der Residenz zu besuchen, Baron!“

„Mein Wort darauf, Gnädigste!“

Er küßte ihre feindhandschuhte zierliche Rechte, drückte dem Grafen die Hand und ließ seine Sachen durch den Diener, welcher bei jeder Station vorsichtig bei seinem Gebieter sich gemeldet, hinaus schaffen.

In der nächsten Minute brauste der Zug davon, welchem Obernig wie im Traume nachstarrte.

Am Hedwig hatte man sich bei dieser Abschieds-Szene gar nicht bekümmert, sie vielmehr wie eine Fremde behandelt. Als der Graf sich endlich umwandte, schritt sie langsam auf dem Perron dahin, während Franz rathlos neben dem Gepäck stand, und bald auf seinen Herrn bald wieder der Dame nachblickte, die seltfam verlassen dahinwandelte.

Obernig strich sich heftig über die Stirn, um die Traumbilder, welche ihn gefangen genommen, zu verbannen und eilte dann ebenso hastig auf Hedwig zu.

„Komm, Liebe!“ sagte er, ihr seinen Arm bietend, „wir wollen jetzt erst in ein Hotel fahren und dann unsern ferneren Reiseplan gemeinschaftlich entwerfen.“

Sie nahm schweigend den Arm, um sich von ihm in eine herbeigerufene Droschke heben zu lassen. Obernig sah ihr besorgt ins Gesicht, dessen Zeichenblässe ihm nothwendig auffallen mußte, doch setzte er Alles auf Rechnung der Aufregung, Angst und schlaflosen Nacht und meinte, daß Ruhe und Schlaf ihr bald die blühende Farbe zurückgeben würden.

Im Hotel angekommen, ließ sich der Graf einige Zimmer anweisen und bestellte dann ein kräftiges Frühstück, das er sich vortrefflich munden ließ, während Hedwig keinen Bissen anrührte.

„Aber Kind!“ rief er entsetzt, „woher willst Du die Kräfte zur Weiterreise nehmen, wenn Du Dir ein freiwilliges Fasten auferlegst? Ich bitte Dich von Herzen, wenigstens ein Gläschen von diesem Wein zu trinken, er ist vortrefflich und wird Dir frischen fröhlichen Muth verleihen.“

„Der mir von Nöthen sein wird, willst Du sagen,“ erwiderte Hedwig, ihn fest anblickend.

„Ja, freilich, Theuerste!“ nickte Waldemar, ihr das gefüllte Glas reichend, „komm, sei vernünftig, trinke und stoße mit mir an auf unser Glück!“

„Sie ergriff hastig das Glas, doch zitterte ihre Hand so heftig, daß sie den Wein halb verschüttete und plötzlich in Thränen ausbrach.“

„Mein Himmel, Hedwig!“ — rief Obernig, rasch sich erhebend und die Schluchzende in seine Arme schließend, „ich bitte Dich, Kind, Deine Nerven sind überreizt, Du mußt einige Stunden ruhen. Fosse Dich, damit die Leute hier im Hause nichts zu reden bekommen.“

Er führte sie rasch ins Nebenzimmer, bettete sie auf ein Sopha und hüllte sie sorgsam mit Decken ein. „So, mein theures Herz!“ sprach er zärtlich, „jetzt versuche ein wenig zu

schlafen. Ich habe diese Station als Anhepunkt gewählt, um von unserer Reisegesellschaft abzukommen.“ (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

New-York, 17. April. Durch den Zusammenstoß eines Personen- und eines Güterzuges auf der Pennsylvania-Bahn wurden 22 Passagiere getödtet und viele verwundet.

Der neueste Bauernfänger-Tric. In einem Lokal in der Nähe des Anhalter Bahnhofes war, wie die „B. Pr.“ erzählt, kürzlich ein Berliner Kaufmann von einem anderen Gaste in ein längeres Gespräch gezogen worden, das sich recht vertraulich gestaltete. Schließlich machte der neue Bekannte den Kaufmann auf einen häuerlich gekleideten Mann mit den Worten aufmerksam: „Wie wäre es, wenn wir den Töpel einmal ordentlich rupfen? Was wir gewinnen, theilen wir!“ Der Kaufmann erklärte sich bereit, dem Wunsche nachzukommen, da er hoffte, den Bauernfänger entlarven zu können. Das Bäuerlein, dem man an seiner Kleidung und Behändigkeit ansehen konnte, daß es mit dem Ertrage seiner Felder zufrieden sein müsse, wurde in das Gespräch gezogen und nahm gern den Vorschlag an, sich die Zeit bis zum Abgang des Zuges mit einem Spielchen zu vertreiben. Aus dem zuerst begonnenen harmlosen „Schafkopf“ wurde nach und nach ein recht gründlicher „Schafkopf.“ Der Bauer verlor einen goldenen „Zwanziger“ nach dem anderen und wurde in seiner Erregung immer waghalsiger; aber auch der Kaufmann hatte bereits 162 M. verloren. Nach langem Spiele erklärte der Bauer, das Lokal auf einige Augenblicke verlassen zu müssen. Der Fremde folgte ihm nach, um, wie er versicherte, auszuforschen, wie viel Geld der Bauer noch bei sich trage. Und der Kaufmann, der den Falschspieler entlarven wollte, sah nach langem Warten endlich bestürzt ein, daß er selbst der Hineingefallene war, denn Bauer und Bauernfänger sah er nicht wieder.

Ein selbstloser Freund. Jean: „Mir ist die Wahl gestellt entweder ein armes Mädchen zu heirathen, welches ich liebe, oder eine reiche Frau, die ich nicht liebe. Was würdest du thun?“ — Alfred: „Die Liebe ist das Salz des Lebens, mein Freund. Ohne sie ist alles eitel. Die Liebe, die wahre Liebe, schafft Reichthum aus der Armut, Freude aus Schmerz, den Himmel aus dem irdischen Jammerthal.“ — Jean: „Genug! ich werde das arme Mädchen nehmen, welche ich liebe.“ — Alfred: „Brav gesprochen und wie ein Mann! — Apropos, möchtest du mir vielleicht die Adresse der reichen Frau geben, die du nicht liebst?“

Ueber die Brandkatastrophe in Milwaukee, bei welcher 16 Menschen in dem brennenden Davidson-Theater ums Leben kamen, wird noch berichtet: Die Feuerwehr glaubte schon, das Feuer bewältigt zu haben, als das 80 Fuß hohe Dach des Theaters einstürzte. 20 Feuerwehrleute wurden in die Tiefe geschleudert. 6—8 von den Unglücklichen wurden mit Lebensgefahr aus den Trümmern hervorgezogen, aber mindestens 10 konnte Niemand helfen. Ein Feuerwehrmann wurde vor den Augen seiner Kollegen unter den brennenden Holzmassen begraben. Die Feuerwehr ließ es nicht an Wasser fehlen, doch dauerte es fast zwei Stunden, bevor der Arme aus den Holzbalken befreit war. Er wurde in das Hospital geschafft, mehr todt, als lebend. Die Insassen des ebenfalls in Brand gerathenen benachbarten Davidson-Hotels fielen in ihrer Nacht- Kleidung auf die Straße, von ihnen ist Niemand verunglückt.

Billig und schlecht sind die bekannten Worte, welche auf unsere heutigen Verhältnisse recht oft angewandt werden können und ganz besonders auf dem Gebiete der nothwendigsten Bedarfsartikel hat man in unserer Zeit leider zu oft Gelegenheit, die Wahrheit dieses Ausspruches beobachten zu müssen. Der weit größere Theil des Publikums will billig und immer wieder billiger kaufen, ohne zu bedenken, daß mit diesem Verlangen auch die Qualität der Waaren geringer werden muß und oft schon hat man die Wahrnehmung gemacht, daß für solche minderwertige Artikel auch der billige Preis noch viel zu hoch ist.

Es hat unbedingt seine Berechtigung bei den heutigen bewegten Zeitverhältnissen in jeder Beziehung sparsam zu wirtschaften, aber nicht in der Billigkeit des Einkaufes liegt der erhoffte Vortheil, im Gegentheil, man hat stets beobachtet, daß alle solche Waaren, die durch ungläubliche Billigkeit in's Auge fallen, sehr schnell vom Markt verschwinden, während gute und reelle Artikel immer wieder vom Publikum verlangt werden und dadurch die verdiente Anerkennung finden. So ging auch die Firma **Günther und Haugner in Chemnitz** von dem Prinzip aus, eine Hausseife von höchster Ergiebigkeit, sowie Reinheit zu fabriciren und die bedeutenden Erfolge, die genannte Firma mit ihrer **Elsenbeinseife**, Schutzmarke **„Elefant“**, überall erzielt, ist jedenfalls ein neuer Beweis dafür, daß nur das **Beste** die größten Vortheile bietet. Welche hervorragende Stellung übrigens die **„Elsenbein-Seife“** unter den Hausbalfseifen einnimmt, kann man aus den vielen Nachahmungen schließen die überall aufstauen. Ein großer Theil dieser Nachahmungen ist von ganz minderwertiger Qualität und damit das Publikum beim Einkauf nicht mit solchen Nachahmungen bedient wird, ist es sehr zu empfehlen auf die Schutzmarke **„Elefant“** zu achten, welche jedes Stüchchen trägt und außerdem verlange man ganz ausdrücklich die **echte Elsenbein-Seife** von **Günther und Haugner in Chemnitz**.

Neu! Catarrhalis. Neu!

Apotheker Senff's
Heilungs-Kräuterhonig-Balsam
1/4 Fl. 2.50 Mk., 1/2 Fl. 1.75 Mk.,
3/4 Fl. 1.00 Mk.

Heilungs-Kräuter-Pastillen
1 Schachtel 1 Mk. und 2 Mk.
von ersten geprüften Chemikern
untersucht und unbedingt als
heilsam anerkannt!

Gegen sämtliche Halsleiden:
als Bronchitis, Heusten, beharrliche Heiserkeit und Hals-
schmerzen, Hals- und Rachen-Catarrh, jegliche Verengung
und gegen recalcitrante asthmatische Leiden.

Man fordere in allen Apotheken, jedenfalls
stets vorräthig in Wilsdruff in der Löwen-
apotheke oder vom

General-Depot der Königl. priv. Apotheke „Zum rothen Adler“
Berlin C., Rosstrasse 26.

Gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung
Zahlreiche Attente sind vorhanden. — Man
beachte Firma und Schutzmarke!